№ 12. Dezember 1914.

Monatsblätter.

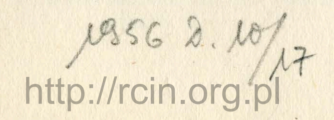
Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Schloß Spyker in der rügenschen Volkssage.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Das an der Westküste der Halbinsel Jasmund, unfern des Spykerschen Sees gelegene Rittergut Spyker gehörte, wenn Grümbkes Angabe richtig ist, ursprünglich der stralsundischen Ratsfamilie von Külpen. Aber schon im 14. Jahrhundert gelangte es in den Besitz der Familie von Jasmund, die sich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts in die beiden Linien zu Spyker und zum Vorwerk spaltete. Der bedeutendste Mann aus dem Hause Spyker ist der rügensche Landvogt Henning von Jasmund gewesen, dem Herzog Wartislaw IX. von Pommern im Jahre 1421 alles, was er noch an Gütern und Hebungen auf Jasmund besaß, zum Pfandbesitz überließ; da aber in der Folgezeit die Einlösung dieser Güter unterblieb, so wuchs dadurch die Güterzahl und das Besitztum der Herren von Jasmund auf Spyker außerordentlich. Sie gehörten fortan zu den angesehensten und einflußreichsten Adligen der Insel und genossen neben den Freiherren zu Putbus gewisse Hoheitsrechte, die den fürstlichen bezw. herzoglichen Rechten gleichkamen. Mit Karl Christoph



von Jasmund starb die Spykersche Linie des Geschlechtes im Jahre 1649 aus, und nun übertrug die Königin Christina von Schweden die Herrschaft Spyker mit Zubehör — trotz der Einsprüche der Herren von Jasmund auf Vorwerk — an den aus dem Dreißigjährigen Kriege wohlbekannten schwedischen Feldmarschall Karl Gustav von Wrangel, der das noch jetzt zu Spyker vorhandene Schloß mit den vier runden Ecktürmen erbaute. Wrangel starb auf Schloß Spyker am 24. Juni 1676 und hinterließ die Herrschaft Spyker seinem ältesten Schwiegersohne, dem Grafen Nikolaus Brahe. Von dessen Nachkommen gelangte Spyker mit Zubehör 1816 durch Kauf in den Besitz des Fürsten Malte zu Putbus.

An das Schloß Spyker knüpft eine große Zahl von Volkssagen. Am bekanntesten ist die Sage über das Lebensende Wrangels: er soll am 24. Juni 1676 durch den stralsundischen Scharfrichter auf Schloß Spyker hingerichtet worden sein. Die Einzelheiten dieser Sage finden sich bei v. Bohlen: Der Bischofsroggen S. 6 f. und bei Haas: Rüg. Sagen, 1. Aufl. Nr. 196 und 2. Aufl. Nr. 186. Die Hinfälligkeit dieser Sage ist von Baier: Stralsundische Geschichten, Stralsund 1902, S. 34—48, und Haas: Rügensche Skizzen, Greifswald 1898, S. 29—41 (vgl. Monatsblätter V S. 58 f.) nachgewiesen worden.

Aber auch zahlreiche andere Sagen umranken den alten, ehrwürdigen Schloßbau, und nachdem ich kürzlich zu den von mir gesammelten Sagen noch eine Anzahl älterer Sagen aus Rudolf Baiers literarischem Nachlaß hinzugewonnen habe, schien es mir nicht unangebracht, alle diese Sagen im Zusammenhange mitzuteilen und dadurch zu zeigen, wie reich der Born der heimischen Sage zuweilen noch sprudeln kann. Die von Baier gesammelten Sagen, die durch ein vorgesetztes B gekennzeichnet sind, sind in den Jahren 1847—1865 aufgezeichnet.

1.

B. Ein Fürst, dem Rügen gehört hat, — ich weiß nur nicht, wer es gewesen ist; ich denke, es wird wohl der

pommersche Herzog gewesen sein — hat Jahr für Jahr hier auf Jasmund gejagt. So kommt er einst in die Gegend, wo nun Spyker steht. Das Land ist ganz voller Klettenbüsche (klîven) gewesen, und die klebten sich an den Haaren der Hunde fest, so daß diese am Laufen verhindert wurden. Das hat den Fürsten verdrießlich gemacht. Da spricht der Staatsjäger (Leibjäger) Namens Jasmund: wenn ihm das Land verliehen sein solle, wolle er die Klettenbüsche ausrotten. — Ob er denn auch das Vermögen dazu habe, fragt ihn nun der Fürst. — Ja, erwidert der Jäger, das habe er und besitze ein Drömt (d. i. zwölf Scheffel) Geld. — „Nun, dann will ich dir das Land verleihen", ist des Fürsten Antwort, „und das Drömt Geld sollst du in ein schönes Schloß vermauern!" Jasmund hat es versprechen müssen und ist Herr des Landes geworden und hat dann das Schloß Spyker erbaut, und als der Bau vollendet ist, sind gerade elf Scheffel Geld darauf verwandt. Da ist also noch ein Scheffel übrig gewesen, und den hat Jasmund, um sein Versprechen zu erfüllen, dann in in einen Pfeiler des Schlosses einmauern lassen.

Von dem Bauern Christian Vandelin in Glowe, Sommers 1862.

2.

B. Wo jetzt das Schloß Spyker steht, hat vorzeiten ein Hof gestanden, der hat Bunzlow geheißen. Der gehörte einer reichen Frau mit Namen Jasmund. Die besaß zwölf Scheffel Geldes im Vermögen und wünschte dort ein Schloß aufzubauen. Das ist ihr aber verwehrt worden, und da hat sie gebeten, sich über dem Hofbrunnen nur einen kleinen Speicher (Spiker) bauen zu dürfen, und als ihr das bewilligt wurde, hat sie das Schloß gebaut und es Spyker genannt. Von ihrem Reichtum hat sie elf Scheffel verbaut, den zwölften aber hat sie im Schlosse vermauert; doch hat ihn bis jetzt nie einer finden können.

Vom alten Schäfer Venz in Bisdamitz.

3.

B. Wie andere erzählen, ist die Stelle, auf der jetzt Spyker steht, früher ein Ellernbruch (Erlenbruch) gewesen und

hat Grubnow geheißen. Auf dem Erlenmoor sei das Schloß gebaut, indem man vier Erlen an den vier Ecken stehen ließ, auf welchen das Schloß aufgerichtet wurde.

Vom Knecht Wilhelm Wewetzer zu Quoltitz.

4.

B. Als die Maurer dabei waren, das Schloß Spyker aufzuführen, sind einmal Knaben auf den Bauplatz gekommen und haben dort gespielt. Da haben jene einen von den Knaben geheißen, einmal in den Pfeiler zu kriechen, bei dem sie eben beschäftigt waren. Der Knabe habe dies auch zur Kurzweil getan, und als er darin war, haben die Maurer den Pfeiler hinter ihm zugemauert, sodaß der Knabe darin hat verkommen müssen.

Von Frau Förster Gerlach in Schellhorn und von einer Frau in Nipmerow.

5.

Das Schloß Spyker ist ein überaus fester Bau. Die Außenwände desselben bestehen fast ganz aus Felsen, und an den vier Ecken ist je ein Rundturm errichtet, der nach oben hin einen kuppelförmigen Abschluß erhalten hat. Um diesen vier Ecktürmen besondere Festigkeit zu verleihen, hat man beim Bauen in die Fundamente jedes einzelnen Turmes je ein Bauopfer gelegt. In das Fundament des einen Turmes wurde eine lebendige Sau mit einigen Ferkeln, in das andere Fundament eine Glucke mit einigen Küken, in das dritte Fundament ein lebendiges Kind und in das vierte eine Kapsel mit den damals gültigen Geldstücken und zahlreichen, auf die Baugeschichte bezüglichen Papieren eingemauert. Darauf soll die außerordentliche Festigkeit des Schlosses beruhen.

Mündlich von Frl. A. Gülzow in Stralsund.

6.

B. In' Spykerschen schloss is 'ne mutt (d. i. ein weibliches Schwein, eine Sau) mit farken vermûrt, dat dat stahn bliwt.

Von einer Frau in Polchow. Sommer 1860.

7.

B. Am Pfeiler des Spykerschen Schlosses, der vermauert ist, läßt sich zuzeiten eine Sau mit Ferkeln sehen.

Von einem Manne aus Polchow. Sommer 1863.

Variante. In dat rundděl, wat tomûrt is, het sich 'ne mutt mit farken wîst.

Von Frau Strohmeyer in Lohme.

8.

B. Vier rundděls (d. h. soviel als Rundtürme) het dat Spykersche schloss. In drê kann man logieren; dat vierte ward nich upmakt; se seggen, dor is de bös in.

Von dem alten Schäfer Venz in Nardevitz. Sommer 1855.

9.

In Spyker, der alten Besitzung der Wrangels, ist es nicht richtig. Im Turm da spukt es. Als sie ihn bauten, heißt es, fiel er immer über Nacht ein, bis sie einen Menschen einmauerten. Der geht nun um. Nach anderen ist daselbst ein unheimliches Gemach, da ist einer zu Tode gekommen, und der ist es, der umgeht.

Verhandl. der Berl. Ges. für Anthrop. 1891 S. 456.

10.

Im Schlosse zu Spyker sind früher mehrere Menschen umgebracht worden, und seitdem spukt es dort, wie alle Leute auf Jasmund und Wittow wissen. Auf der einen Seite des Schlosses läßt sich des Nachts in bestimmten Zimmern Kindergeschrei hören, auf der entgegengesetzten Seite hört man Grunzen und Quieken von Ferkeln, wie wenn sie hungrig sind und die Zitzen der Muttersau suchen.

Mündlich aus Glowe.

11.

B. An dem Pfeiler der Hinterfront des Spykerschen Schlosses, der 'nach Campe zu steht, ist ein Blutflecken, der

immer wieder zum Vorschein kommt, so oft man ihn auch übertünchen mag. Dort hat einmal der Böse einen Knaben geholt. Ein früherer Besitzer des Schlosses hatte sich dem Bösen verschrieben, und als nun seine Zeit um war, verlangte er ein Jahr Aufschub. Der Teufel hat ihm den auch zugestanden, wenn er sich dafür eins seiner Kinder nehmen solle. Als der Mann den Handel einging, wählte der Böse sich einen Knaben aus. Da bat der Vater, ihm doch den Knaben zu lassen, da dieser sein liebstes Kind sei. Der Böse aber sprach, gerade sein liebstes müsse er haben und nahm den Knaben mit. Das Zimmer in jenem Turm, welches die Kinderstube war, aus der der Böse mit dem Knaben abgefahren ist, heißt noch heute „Das düstere Gemach"; nie betritt ein Mensch dasselbe, und die Vorhänge in demselben sind stets heruntergelassen.

Von einer Frau in Nipmerow, die lange Jahre auf dem Hofe zu Spyker gedient hat. Herbst 1850.

12.

In Schloß Spyker ist an einer Wand ein langer roter Blutstreifen zu sehen, der sich trotz aller Mühe auf keine Weise entfernen läßt. Dort ist einmal der Teufel mit einem gottlosen Mädchen, daß vormittags zum Abendmahl gegangen war und nachmittags in ausgelassener Weise den Bummelschottschen tanzte, zum Fenster hinausgefahren.

Die Sage ist ausführlich bei Haas: Rüg. Sagen, 4. Auflage, Nr. 108, mitgeteilt.

13.

Der nach Nordosten zu gelegene Turm des Schlosses Spyker heißt seit alter Zeit der Spukturm. Diesen Namen soll er erhalten haben, weil sich bisweilen um Mitternacht an einem seiner Fenster eine weiße Gestalt zeigte, welche die Umgegend nach Norden und Osten hin betrachtete, und mit einem Tuche wie zum Gruße darüber hinwinkend, nach einiger Zeit wieder in dem geheimnisvollen Innern spurlos verschwand. Man hat diese Gestalt mit wunderbaren Familienereignissen in Zusammenhang gebracht, bei welchen Liebe, Eifersucht, Haß

und endlich Blut die Hauptrolle spielten, obwohl niemand recht weiß, welche Personen er damit in Verbindung zu bringen hat. Früher blieben die Fenster des Turmes stets geschlossen und verhängt, und niemand bestieg seine schmale, gewundene Treppe, und zumal in der Nacht wagte es fast kein Mensch, das Innere des Turmes zu betreten.

Man erzählt sich, daß aus dem Sockel des Turmes ein unterirdischer Gang nach dem Gräberfelde von Quoltitz führe, und zwar soll der Erbauer des Schlosses, der Graf Wrangel, diesen Gang einst angelegt haben.

Mündlich aus Ralswiek und Ph. Galen (al. Lange): Der Strandvogt von Jasmund I S. 247 und II S. 2 f. Der letztere hat bei Abfassung seines Romans mehrfach mündliche Volksüberlieferung benutzt.

14.

In Spyker selbst erzählt man, daß ein schwarzer Hund nächtlicher Weile im Schlosse umgehe. Die Dienstmädchen wollen ihn wiederholt gesehen haben, wie er die Wendeltreppe auf- und niederging.

Mündlich aus Spyker.

15.

Zwischen der Bobbiner Kirche und dem Schlosse zu Spyker besteht ein unterirdischer Gang, der gleich beim Bau des Schlosses angelegt worden ist. Wie man erzählt, hat eine vornehme Gräfin das Schloß und den Gang herrichten lassen. In der Kirche befindet sich das Erbbegräbnis der Gräfin, und in das Gewölbe hat die Gräfin noch vor ihrem Tode einen Tisch, einen Stuhl, ein Gebetbuch und einen Leuchter bringen lassen, damit sie, wenn sie dort beigesetzt war, auch nach ihrem Tode in dem Gebetbuche lesen könnte. Der unterirdische Gang führt nun vom Schlosse in das Gewölbe und von dort bis zum Altar in der Kirche.

Der Gang ist noch heute vorhanden. Man hat ihn von beiden Seiten her betreten, sowohl von der Spykerschen Seite, als auch von der Bobbiner Seite her. In der Mitte ist der Gang aber verfallen; auch war die Luft in den noch erhaltenen

Teilen des Ganges sehr moderig und atembeklemmend, so daß die Leute, die hineingegangen waren, schließlich froh waren, daß sie wieder gesund herauskamen.

Mitgeteilt von Frl. A. Gülzow in Stralsund.

Bildschnitzer in Stettin.

Immer wieder kehren wir gern zu den Sammlungen des Herzogs Philipp II. zurück, von denen wir aus Beschreibungen, Briefen, späteren Verzeichnissen uns nun freilich nur unsichere Vorstellung machen können. Ist der Kunstwert nach modernem Urteile auch nur gering und dem Fürsten irgend ein wirkliches Kunstverständnis nicht zuzusprechen, so hat es doch etwas Anziehendes, unter den pommerschen Fürsten, die eigentlich nie künstlerische Interessen gehabt haben, wenigstens einen zu finden, der, dem Geschmacke seiner Zeit huldigend, allerlei Gegenstände sammelte. Noch mehr vielleicht ist von ihm zu rühmen, daß er Künstler und Kunsthandwerker nach Stettin zog und beschäftigte. Neben Malern, Goldschmieden u. a. gab er auch Bildschnitzern und geschickten Tischlern allerlei Arbeit.

Darin folgte er dem Vorbilde eines seiner Vorfahren. Es wird wiederholt berichtet, Herzog Barnim XI. habe sich mit Holzschnitzerei beschäftigt. Ich kann zur Zeit nicht feststellen, ob die Nachricht von dieser Liebhaberei des Fürsten früher erwähnt wird als in dem bekannten Reisetagebuche des Philipp Hainhofer. Ihm wurde bei seinem Besuche in Friedrichswalde der Altar und die Kanzel gezeigt, „an welchen Herzog Barnim der Ältere, als ein sonderer Liebhaber der Bildhauerei, selbst solle haben schnitzeln helfen“ (Balt. Studien II, 1, S. 53). Ebenso sah Hainhofer in Kolbatz einen Beichtstuhl, „den Herzog Barnim selbst schnitzlen helfen“ (a. a. O. S. 85), und in der Oderburg eine kunstvolle Tür, die dieser Herr, der „ein anschlägiger, kunstverständiger Fürst und guter Bildhauer war, selbst würde inventiert haben“ (a. a. O. S. 89). Wenn dies wirklich die erste Nachricht von der Bildschnitzerei des Herzogs ist, so ist ihr nicht allzuviel Glauben beizumessen.

Mehr als 40 Jahre nach seinem Tode konnte man leicht meinen und erzählen, daß Schnitzwerke, an denen das Bild Barnims angebracht waren, von ihm angefertigt seien. Woher die Angabe stammt, er sei wegen seiner „Spillendreherei“ vom trotzigen Adel verhöhnt worden (vergl. Barthold, Gesch. von Pommern IV, 2, S. 384), kann ich gleichfalls jetzt nicht angeben. Deshalb muß die Glaubhaftigkeit der Angaben, die einst Hainhofer gemacht wurden, dahingestellt bleiben.

Wir wissen dagegen, daß Barnim XI. einen bedeutenden Bildschnitzer beschäftigte. Am 6. November 1561 empfahl er dem Erzherzog Ferdinand den Bildschnitzer Hans Peisser, der ihm in der Karthause bei Stettin zur Zufriedenheit gedient habe (Jahrbücher der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XI, Nr. 7520). Dieser aus Haßfurt am Main stammende Künstler, der von 1526 bis 1559 Bürger in Nürnberg war, hat von 1562 an im Dienste des Erzherzogs Ferdinand in Prag gestanden und hat seine Kunst vielseitig betätigt (vgl. Monatshefte der Kunstwissenschaft III, S. 66—70). Ob die Arbeiten, die man später dem Herzoge zuschrieb, etwa von ihm herrührten, ist nicht ohne weiteres zu entscheiden. Auf jeden Fall hatte aber Barnim, wenn er einen solchen Künstler beschäftigte, sicherlich ein nicht geringes Interesse an Schnitzereien aller Art. Das beweisen nicht nur die erwähnten Arbeiten in Friedrichswalde (vgl. Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin H. 9, S. 183) und Kolbatz (a. a. O. H. 6, S. 230), die sicherlich auf Veranlassung des Herzogs hergestellt sind, sondern auch das Holzepitaph, das er seinem Vater Bogislaw X. in der Stettiner Schloßkirche errichten ließ (a. a. O. H. 14, 1, S. 70 ff.). Nach den Abbildungen, die von Arbeiten Peissers vorliegen, ist es nicht zu entscheiden, ob etwa das kunstvolle Werk von ihm herrührt; nach der in guten Renaissanceformen gehaltenen Umrahmung ist es wohl möglich.

Aus Barnims Zeit kennen wir sonst nur noch einen „discher und schnitzker Peter Schultze“, der 1556 in das Stettiner Bürgerbuch eingetragen ist; aber wir wissen von ihm nichts als den Namen.

Um nun endlich auf Herzog Philipp II. zurückzukommen, so erfahren wir aus Hainhofers Tagebuch, daß zur Zeit, in der er in Stettin weilte, dort ein Tischler Hans Fuchshuber war, ein Künstler, den die Handwerker gar nicht aufkommen lassen wollten (Balt. Stud. II, 1, S. 28, 65). Diese Angabe wird durch Akten bestätigt. Meister Hans Fuchsheber (oder Fuchs=höver, oder Voshober) aus Augsburg erhielt am 3. Juli 1616 vom Herzoge als „guter Dischler und Künstler" eine Concession und Privileg. Am 15. Juli gewann er das Bürgerrecht. Gegen diese Zulassung eines Fremden erhob das Gewerk der Tischler natürlich Widerspruch, Herzog Philipp aber schützte ihn, und seine Nachfolger Franz und Bogislaw taten das gleiche, als immer neue Angriffe gegen ihn erfolgten. Ebenso erging es dem Bildschnitzer Christian Weidemann, der bei Andreas Kummer in Berlin gelernt hatte. Auch sein fürstliches Privileg vom 10. Juni 1610 erregte den Unwillen der Zunftgenossen, die ihm Schwierigkeiten in den Weg legten. Doch Herzog Philipp gewährte ihm seinen Schutz. Dasselbe wird von dem Bildschnitzer Simon Zimmermann aus Dirschau berichtet, der 1612 Bürger in Stettin wurde (Kgl. Staatsarchiv Stettin: Stett. Arch. P. I Tit. 132, Nr. 136, Nr. 2, vol. I). Hainhofer (S. 65) erwähnt noch einen Hoftischler Hans Bayer, weiß aber nichts sonderlich Gutes von ihm zu berichten.

Es waren, wie wir sehen, mehrere Kunsthandwerker zur Zeit Philipps in Stettin tätig. Allerdings kennen wir von ihnen nichts als die Namen; was sie für den Herzog oder für andere Besteller an Holzschnitzereien lieferten, ist uns gänzlich unbekannt. Ob einer von ihnen das kunstreiche „Spinnrädlin" herstellte, das Hainhofer bei der Frau Herzogin (S. 36) sah, ob einige von den in der herzoglichen Kunstkammer auf=bewahrten Merkwürdigkeiten von ihnen verfertigt worden waren, entzieht sich unserer Beurteilung. Aber gewiß haben an ihren Arbeiten auch manche Stettiner ihre Freude gehabt und den guten Geschmack, der vor dem Dreißigjährigen Kriege im deutschen Kunsthandwerk herrschte, kennen und schätzen gelernt.

M. Wehrmann.

Zuwachs der Sammlungen (Museum).

Eine Randaxt aus Bronze, unpatiniert, 12 cm lang, 4½ cm Schneidenbreite, eine Düllenaxt (Hohlkelt) aus Bronze mit Öse, unpatiniert, 6¼ cm lang, 2½ cm Schneidenbreite, eine bronzene Knopfsichel, unpatiniert, 14½ cm lang, ein bronzener Wendelring mit aufgestreiftem kleinen Bronzering, unpatiniert. Größte Metallstärke des Wendelringes 13 mm. Ferner eine roh und massiv gearbeitete eiserne Speerspitze, 35 cm lang, und eine eiserne Pfeilspitze (mittelalterlich). Einzelfunde aus dem Garten des Matrosen Böhme in Jassow bei Alt-Sarnow (Wollin). J.-Nr. 7425/30.

Reste eines Skeletts aus der Bronzezeit mit zwei Bronzenadeln und einem Bronzering auf einem Fingerknochen der linken Hand, nebst Resten von acht verschiedenen Urnen, welche um das ½ m tief in der Erde flach ausgestreckt liegende Skelett gestanden haben. Erworben aus Schwennenz, Kr. Randow. J.-Nr. 7431.

Pilasterkapitell aus Sandstein mit bärtigem Mannskopf (renaissancezeitlich) vom Hause Große Oderstraße Nr. 10 in Stettin. Geschenk der Frau Dr. Rollin, geb. Richter. J.-Nr. 7432.

Ein Bronzemesser mit Spiralgriff, 7½ cm lang und 3 cm Schneidenbreite, auf beiden Seiten mit Strichornament und ein Bronzedrahtring von 1 cm Durchmesser, gefunden in Lübsow bei Greifenberg i. Pom. in Brandgrubengräbern am Nordabhange des Sandberges. Vom Bauerhofsbesitzer Volkmann in Lübsow gefunden und geschenkt. J.-Nr. 7478.

Vier 2—2½ mm starke Bronzedrahtringe, offen bezw. abgebrochen, von 2¼—2½ cm Kreisdurchmesser, grün patiniert und durchmürbt, gefunden in Woedtke, Kr. Lauenburg, in einer Urne, die zertrümmert ist, auf einem Felde zwischen dem Dorfe und dem Walde. Geschenk des Majoratsverwalters Landrats von Weiher auf Groß-Boschpohl, Kr. Lauenburg i. Pom. J.-Nr. 7479.

Die Gewerkschaftslade der Glasergesellen-Brüderschaft vom Jahre 1816 aus Eichenholz, Seitengriffen und Kugelfüßen, ein Protokollbuch der Gewerkschaft von 1816 und ein solches vom Jahre 1828, ein zinnerner Humpen mit der Jahreszahl 1847 und den Namen von zwölf Glasergesellen, ein zinnerner Tabaksteller mit Zinnfigur in der Mitte, den Schutzpatron der Glaser darstellend, vom Jahre 1841, und zwei Siegelstempel. Geschenk des Zentralverbandes der Glaser (Zahlstelle Stettin), auf Veranlassung des Glasergesellen Heinrich Kröger in Stettin. J.-Nr. 7485/91.

Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen worden: die Herren Lehrer Karl Jöcks, Dr. Jan Fastenau und Gymnasialdirektor Prof. Dr. C. Fredrich, sämtlich in Stettin.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 18, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königlichen Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
" des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
" des Bibliothekars und Redakteurs unserer Zeitschriften: Kgl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der **Wintermonate** geöffnet: **Sonntag** von 11 bis 3 Uhr. **Dienstag** von 10 bis 1 Uhr. **Mittwoch** von 1 bis 4 Uhr. **Donnerstag** von 10 bis 1 Uhr. **Freitag** von 10 bis 1 Uhr. **Sonnabend** von 1 bis 4 Uhr. Am **Montag** ist das Museum **geschlossen. Der Eintritt ist bis auf weiteres kostenfrei.**

Notiz.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind stets an den Vorstand, nicht an die Redaktion zu richten.

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Die Dezembersitzung fällt aus.

Inhalt.

Schloß Spyker in der rügenschen Volkssage. — Bildschnitzer in Stettin. — Zuwachs der Sammlungen (Museum). — Mitteilungen. — Notiz. — Jahresregister.

Für die Redaktion verantwortlich: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.